



„Es ist nur eine leichte Ohnmacht . . .“

gehabt hatte. Bis jetzt hatte sie ihm nichts gegeben. Heute war sie bereit, sich etwas zu vergeben und das berechtigte ihn zu allen Hoffnungen.

„Zu allen Hoffnungen berechtigen“, hieß baldige Verwirklichung seiner Pläne, denn eine reiche Heirat war für den bald fünfzigjährigen Henri Legrin von außerordentlicher Bedeutung für sein Budget. Obwohl Frau Petit Colas sich den „dreißig“ näherte — natürlich bedeutete das, daß sie diese Grenze längst überschritten hatte —, zögerte sie noch mit ihrem Jawort. Auf die Bitten Henris antwortete sie mit den üblichen Redensarten: „Soll ich in mei-

nem Alter noch ein neues Leben beginnen? Meine Freiheit aufgeben? Ich bin kein Kind mehr und weiß, was die Männer wert sind . . .“

Und zwei Jahre lang hatte Henri mit den üblichen Redensarten geantwortet: „Er sei nicht wie die anderen! Die Freiheit zu zweien sei die schönste Freiheit. Sie stände im Frühling ihres Lebens.“ Mit Feuer vorgetragen, haben diese Worte immer wieder Erfolg. Beweis dafür: Frau Petit Colas hatte schließlich erklärt, daß es in ihrem Alter töricht wäre, blind in die Ehe hineinzulaufen und hatte aus diesem Grunde eingewilligt, ein Weekend mit ihm zu verbringen.

Und so kam es, daß die beiden an einem schönen Frühlingstag auf dem Weg nach Nantes waren, um zu erproben, ob sie sich für immer vereinen sollten. Seiner ganz sicher, willigte er mit leichtem Herzen ein und zweifelte nicht daran, daß sie nach dieser Probe als Brautpaar den Rückweg antreten würden . . .

In einer Gastwirtschaft am Ufer der Seine, einem alten Schloß Ludwig des Sechzehnten, hatte Henri ein Appartement von zwei Zimmern mit kleinem Salon bestellt. Christiane war begeistert von der Schönheit des Ortes, besuchte den Park, in dem die Mahlzeiten in Lauben eingenommen wurden und wollte eine Ruderfahrt unternehmen. Henri, der sich nicht gern ermüden wollte, legte bald unter einer Weide an, deren Zweige Schatten spendeten. Er erhielt ohne viel Widerrede einen Kuß, doch durch das Schwanken des Bootes fiel er nicht so innig aus, wie er es gewünscht hatte. Christiane ließ sich zärtlich umarmen. Henri war heiter, sogar geistreich, ganz berauscht von den angenehmen Perspektiven. Dann gingen sie in ihr Zimmer, um sich für das Diner umzukleiden. Henri stand gerade vor dem Spiegel, als er Christianes Stimme hörte, die ihn aus dem Nebenzimmer rief. Er lief hinein. Er fand Christiane bleich in einen Sessel gelehnt mit geschlossenen Augen. Mit erlöschender Stimme sagte sie: „Beunruhigen Sie sich nicht, es ist nur eine leichte Ohnmacht . . . ich habe einen brennen-